

Familie und Beruf

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde**

Band (Jahr): **25 (1963)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Briand im Völkerbund wieder aufgeworfen worden ist. Ich betonte damals die Notwendigkeit eines Zusammenschlusses, um durch die Beseitigung der Binnenzölle und die Reduktion der Militärlasten der Konkurrenzierung durch Amerika, dessen wirtschaftlicher Aufschwung damals schon begonnen hatte, wirksamer entgegenzutreten zu können. In einem andern Vortrage erörterte ich die Frage der Volksrechte im Sinne der Mitwirkung des Volkes bei der Gesetzgebung, Referendum, Veto, Initiative; ich veranlaßte den Eintritt der Sektion Bern in den Volksverein und redete als Festredner an einem Laupen-Kommers der größeren Zentralisation in der Eidgenossenschaft das Wort: «Ein Recht, eine Armee».

In diese Zeit fällt auch der lebhafte Verkehr mit einem Kranz lieber, fröhlicher junger Mädchen, darunter meine spätere liebe Gattin *Sophie Aebi*, Martha Ziegler, Emma Vogt, Rosa Studer, Julie Steinhäusli, in deren Gesellschaft wir auf der Eisbahn und bei Tanzgelegenheiten aller Art, Besenbummel usw., die fröhlichsten Stunden verlebten. Martha Ziegler ist die Frau von Karl Stooß, Emma Vogt diejenige von Eduard Müller, Rosa Studer diejenige von Ernst Ziegler geworden. Meine interne Verlobung erfolgte an der sog. Schärpensoirée — 8. März 1872 —, die öffentliche nach bestandenen Staats-examen am 12. Juli nachher.

Das Wintersemester 1872/73 verlebte ich mit Müller und Lenz in Paris, besuchte dort fleißig allerhand Gerichtsverhandlungen und verschiedene Vorlesungen an der Sorbonne. Ich war bei Minister Kern, dem schweizerischen Gesandten, eingeführt, der mir unter anderem den Zutritt zu den Verhandlungen der in Versailles tagenden Nationalversammlung vermittelte, wo ich eine große Rede Gambettas anzuhören das Glück hatte. Wir machten vielfache Ausflüge in der Umgebung von Paris und trafen überall noch Spuren des 70er Krieges und des Commune-Aufstandes. St. Cloud war noch ein großer Trümmerhaufen und in mehreren Straßen der Stadt lagen noch Reste der Barrikaden der Aufständischen. Vor der Heimreise im Frühjahr 1873 machte ich mit Lenz einen Abstecher nach Le Havre mit Meerfahrt nach Trouville, wir fuhren dann über Châlons, Nancy und Straßburg heim, mitten durch die noch auf französischem Gebiet stehenden deutschen Truppen.

Und damit war das Ende der schönen Studienzeit, die mir so vielfache Anregung gebracht und meinen Gesichtskreis in reicher Abwechslung stark erweitert hatte, herangelangt und es begann der Ernst des Lebens.

III. FAMILIE UND BERUF

Mit meiner lieben Braut *Sophie Aebi* feierte ich am 12. September 1873 in Münsingen das Hochzeitsfest. Unsere Hochzeitsreise führte uns über den Gott-hard nach Lugano, Mailand und Genua, von wo wir einen Ausflug nach dem Monte Telegrafo, Portofino und Sta. Margherita unternahmen. Die wunder-

bare Schönheit dieses Küstenteils des Mittelländischen Meeres hat uns einen derartigen Eindruck hinterlassen, daß wir später, während einer Reihe von Jahren, unsere Frühlingsferien fast regelmäßig dort verbracht haben. Meine liebe Frau war die Tochter des Rudolf Aebi von Seeberg, eines sehr angesehenen, vielbeschäftigten Berner-Anwaltes. Ich bewahre dem überaus gewissenhaften, stets hilfsbereiten und hochgeehrten Schwiegervater das dankbarste Andenken. Er hat uns und den Kindern, auf die er den allerbesten Einfluß ausübte, und die er mit seiner ganzen Liebe umfaßte, mit seinen poetischen Gelegenheitsgaben gar manche fröhliche Stunde geschenkt und ist uns am 18. November 1885 allzufrüh nach schwerer Krankheit entrissen worden. Der eine seiner Brüder war langjähriger Direktor der Kantonalbank, der andere Bezirksingenieur von Interlaken. Die Mutter meiner Frau war die Tochter des bekannten Guckkasten-Jenni; wir besitzen noch ein gutes Bild von ihr und ihrer Zwillingschwester, die sich so ähnlich sahen, daß man jeder von ihnen ein verschiedenfarbiges Schleifchen anheften mußte, um sie voneinander unterscheiden zu können. Die Mutter sowohl als ein kleines Brüderchen sind meiner Frau schon in ihrer frühesten Kindheit entrissen worden. Die Stiefmutter, Marie geb. Ringier, stammte aus Zofingen und war die Tochter des dortigen Stadtbibliothekars.

Meine liebe Frau ist mir bis auf den heutigen Tag eine innigst geliebte, treubesorgte Lebensgefährtin geblieben, hat all' die vielen Jahrzehnte hindurch Freud' und Leid getreulich mit mir geteilt und ist während meinen unaufhörlichen Abwesenheiten dem Haushalte gewissenhaft vorgestanden. Sie hat mir vier gutgeartete, liebe Kinder geschenkt, deren Erziehung fast ganz in ihren Händen lag, zwei Söhne, *Fritz* geb. 21. Dezember 1875 und *Walter* geb. 27. November 1880, und zwei Töchter, *Helene*, geb. 2. November 1874 und *Johanna*, geb. 9. Oktober 1877. *Fritz* ist mein Nachfolger als Fürsprecher, in der Gemeindeverwaltung und im großen Rate geworden und auch auf anderen Gebieten in meine Fußstapfen getreten, seine Frau *Aenni geb. Bernoulli* aus Basel ist uns eine liebe Tochter geworden. *Walter* wurde vielversprechender Arzt in Yverdon und Bern, ist aber schon am 13. Februar 1907 unter Hinterlassung seiner Witwe *Margrit geb. Cosby* und eines kaum jährigen Söhnleins Eric an den Folgen eines Ski-Unfalles am Gurten dahingegangen. *Helene* verheiratete sich am 17. Mai 1901 mit *Walter Schädelin*, Forstinspektor in Bern, jetzt Professor an der Forstschule der technischen Hochschule in Zürich, *Johanna* am 26. Mai 1900 mit *Dr. Charles Roulet*, Arzt in Colombier.

Wir haben am 12. September 1923 in Reichenbach im Kreise unserer Kinder, von 13 Großkindern und der näheren Verwandten und Freunde bei guter körperlicher und geistiger Gesundheit und Frische unter allgemeiner Fröhlichkeit das Fest der goldenen Hochzeit gefeiert. Am 15. September 1930 ist uns der erste Urgroßenkel, *Dominik Roulet* geboren worden.

In den ersten zwei Jahren unserer Ehe wohnten wir im sog. Starenkasten,

dem kleinen Stöcklein bei der sogenannten «Lichleu» hinten im Dorfe; 1875 bezogen wir das Erdgeschoß im sogenannten Käshaus, das mein Bruder Gottlieb von der Familie Hermann erworben und in dem er sein Käseexportgeschäft gegründet hat. Mit seiner Familie lebten wir in einer Familie zusammen, seine Kinder und Enkel sind uns von Kind auf so lieb und anhänglich gewesen, wie die eigenen. Ich übernahm im Frühjahr 1873 das Rechtsbureau meines Vaters, der zwar seine Praxis wegen seiner Beanspruchung seitens der Ersparniskasse schon seit einiger Zeit aufgegeben und durch meinen früheren Leibburschen Albert Steck von Bern bis zu meiner Heimkehr hatte weiterführen lassen. Mein Bureau befand sich während der ersten drei Jahre im väterlichen Hause im nämlichen Zimmer, in dem auch die Ersparniskasse ihren Geschäftssitz hatte, so daß ein und derselbe Raum, der zudem noch durch eine große Volière — mein Vater war ein großer Vogelfreund — in Anspruch genommen war, meinem Vater als Kassier und Zinsrodelverwalter, meiner Mutter als seiner Gehülfin, dem Buchhalter F. Plüer und meiner Wenigkeit als gemeinsame Arbeitsstätte diente. Erst 1876 bezog ich dann im neuen Anbau am Hause meines Bruders ein eigenes Bureau-Lokal.

Im Januar 1885 hat mir der Vater das sog. Stucki-Haus mit Umschwung, das vorher von ihm und Gerichtspräsident Obrist gemeinsam erworben worden, dann aber durch Teilung vom 31. Mai 1881 in sein Alleineigentum übergegangen war, auf Rechnung künftigen Erbes abgetreten, an seiner Stelle habe ich mit Hilfe meines Schwiegervaters mein heutiges Wohnhaus erstellt. Ich erwarb mir rasch eine von Jahr zu Jahr zunehmende Praxis als Anwalt und übte diese bis zum Jahr 1904 aus, wo dann unser Sohn Fritz nach Beendigung seiner Studien sie übernommen hat.

IV. ÄMTER ALLER ART; GEMEINDEVERWALTUNG (1873—1896)

Von Jahr zu Jahr häuften sich Ämter mannigfacher Art: 1874 Mitglied der Bezirkssteuerkommission Signau, später der Zentralsteuerkommission, 1877 Mitglied des Notariatsprüfungskollegiums, dem ich viele Jahre lang angehörte, 1878 Gründung des Krankenhauses und Präsident der Kommission, 1878 bis 1894 Ersatzmann des Obergerichtes, 1882 Mitglied des Verwaltungsrates der kantonalen Brandversicherungsanstalt und der Sekundarschulkommission, später Mitglied und Vice-Präsident des Verwaltungsgerichtes und der Eidg. Stempelkommission usw. Von der Burgdorf-Thun-Bahn, den Bernischen Kraftwerken und von der Ersparniskasse wird später noch zu reden sein.

Kaum der Hochschule entwachsen, wurde ich zur Gemeindeverwaltung herbeigezogen. Am 1. Dezember 1873 erfolgte die Wahl zum Gemeinderat und gleichzeitig zum Gemeindepräsidenten, von welchem Amte ich erst nach 23 Jahren auf mein dringendes Begehren entlassen wurde. Ich hatte bei der Übernahme des Amtes keinerlei Einblick in die Verhältnisse der Gemeinde und